

Farbphotographie von Pilzen am Standort

Von H. J a h n , Recklinghausen

Das Farbphoto ist eine elegante Möglichkeit, das Habitusbild der vergänglichen Pilzfunde festzuhalten; es ist schneller und leichter hergestellt als ein Aquarellbild oder eine Farbstiftskizze, zu deren Anfertigung auch eine gewisse zeichnerische Begabung notwendig ist.

Bei der Verwendung von Farbphotos als wissenschaftliches D o k u m e n t a r - m a t e r i a l ist allerdings zu bedenken, daß nach allen bisherigen Erfahrungen die Haltbarkeit der farbigen Bilder (Farbnegative, Umkehrpositive und Papierbilder) leider begrenzt ist. Sie konnte zwar gesteigert werden, und man kann heute wohl meist mit einer Haltbarkeit von etwa 10 Jahren rechnen (für farbige Papierbilder meist weniger). Man muß aber in jedem Falle erwarten, daß nach einer Reihe von Jahren mehr oder weniger starke Farbverschiebungen, meist durch Bleichungserscheinungen der einen oder anderen Farbschicht, eintreten können. Da die systematische Pilzkunde für Dokumentarbilder eine praktisch unbegrenzte Haltbarkeit voraussetzen muß, kann also das handgefertigte Aquarellbild immer noch nicht durch das Farbphoto ersetzt werden (es sei denn, die Photos würden in absehbarer Zeit gedruckt).

Sehr nützlich aber ist das Farbphoto als B e l e g für Funde unbekannter oder seltener Pilze, weil man die Bilder später einem Kenner der betreffenden Gattung vorlegen und sie eventuell bestimmen oder bestätigen lassen kann. Exsikkate unbekannter Arten, die man einem Spezialisten vorlegen will, sollten wenn möglich von einem Farbphoto, einem Aquarell oder einer Zeichnung begleitet sein, aus denen die Habitusmerkmale des frischen Pilzes erkennbar sind.

Wertvoll ist das Farbphoto von Pilzen auch deswegen, weil es diese inmitten ihrer n a t ü r l i c h e n B e g l e i t v e g e t a t i o n zeigt (vergl. das diesem

Heft beigegebene Photo des Spei-Täublings). Meist ist allerdings der Bildausschnitt zu klein, als daß daran schon die Pflanzengesellschaft, in der der Pilz wächst, sicher erkennbar wäre. Voraussetzung ist natürlich, daß der Pilz auch wirklich am Standort photographiert und nicht etwa, wie das oft geschieht, verpflanzt wird.

Der größte Wert der Farbphotos von Pilzen liegt in ihrer hervorragenden Verwendbarkeit als *Diapositive* bei populären und wissenschaftlichen Vorträgen oder für Lehrzwecke an Schulen, Hochschulen und dergleichen. Pilzvorträge ohne Farbdias sind heute kaum mehr vorstellbar. Daß die Diapositive für den Photographierenden selbst in höchstem Grade nützlich und erfreulich sind, wenn er an Winterabenden die interessantesten Funde der vergangenen Pilzsaison auf dem Bildschirm betrachtet oder im Freundeskreis vorführt, versteht sich von selbst.

Nun ist aber die Farbphotographie von Pilzen gar nicht so einfach, auf jeden Fall erheblich schwieriger als etwa die Herstellung von farbigen Landschaftsbildern. Jeder von uns Pilzphotographen hat schon seine betrüblichen Erfahrungen gesammelt, und selbst der Erfahrene stellt beim Betrachten eines von der Entwicklungsanstalt zurückerhaltenen Umkehrfilms nur allzuoft fest, daß ein unerwartet großer Teil der Aufnahmen seines Films unbrauchbar oder nicht voll befriedigend ist. Wenn wir von den Anfängerfehlern absehen, die durch ungenügende Beherrschung der Aufnahmetechnik, besonders bei der Nahphotographie, entstanden sind (Verwacklung, unzureichende Tiefenschärfe, unscharfer Vordergrund, ungeschickte Perspektive, falscher Bildausschnitt, unrichtige Bildausleuchtung u. a. m.), bleiben zwei Hauptursachen für mißlungene Bilder: Farbstich und falsche Belichtung.

Ein mehr oder weniger starker *Farbstich* ist auf der Mehrzahl aller bei Tageslicht gemachten Pilzaufnahmen vorhanden. Er entsteht durch gefärbtes Licht oder Reflexlicht (z. B. grünes Laubdach, grünes Gras, braunes Fallaub) und durch die wechselnden Lichtfarben bei verschiedenem hohem Sonnenstand und verschiedenen Bewölkungsverhältnissen. Bei bedecktem Himmel oder bei Sonne im Schatten tritt besonders im Sommer Blaustich auf. Im Spätherbst werden, auch wenn man nur um die Mittagsstunde photographiert, die Bildfarben wärmer. Weiße Täublingsstiele sehen, in der Novembersonne photographiert, meist so aus wie die von *Russula aurata* (gelb). Viele Photographen bemerken allerdings den Farbstich bei ihren eigenen Aufnahmen kaum. Wie stark er in Wirklichkeit störend wirkt, erkennt man besonders, wenn man fremde Farblichtbilder von Pilzen nachträglich bestimmen soll. Ein Farbstich braucht natürlich die ästhetische Wirkung des Bildes („Pilz im Herbstwald“) durchaus nicht zu beeinträchtigen, da er ja meist die zur Aufnahmezeit herrschenden natürlichen Lichtverhältnisse wiedergibt. In der wissenschaftlichen Pilzkunde kommt es uns aber auf eine möglichst neutrale Wiedergabe der Pilzfarben an, d. h. wir wünschen sie so, wie sie uns bei normalem Tageslicht erscheinen (und wie sie der Pilzmaler wählen würde). In gewissem Umfang ist der Farbstich durch Verwendung von Lichtfarbenmeßgeräten und entsprechenden Farbfiltern korrigierbar, doch sind die Resultate meist nicht sehr befriedigend. Der beste Rat bleibt hier, Farbaufnahmen von Pilzen bei ungünstigen

Tageslichtverhältnissen zu vermeiden. Man bekommt bald ein Gefühl dafür, bei welcher Beleuchtung man die besten Resultate erzielen wird (wenigstens wenn man auf seinen Film eingearbeitet ist und nicht etwa ständig das Fabrikat wechselt!). Die weitaus besten Farbphotos von Pilzen bekam ich auf Agfa-color-Umkehrfilm CT 18 im Sommer oder Frühherbst bei bedecktem Himmel, aber dunstig-nebeliger oder gar regnerischer Witterung (nicht bei hohem grauem Himmel, bei dem Blaustichgefahr auftritt). Diese Bilder zeigen eine angenehm weiche Gradation in allen Farbtönen, dabei aber hervorragende Leuchtkraft der Farben, keinerlei Farbstich und keine störenden Schlagschatten. Andere Filmfabrikate neigen bei solcher Beleuchtung zum Blaustich, für sie wären andere Lichtverhältnisse notwendig, die ausprobiert sein wollen.

Hier ein Rat zur Beleuchtungstechnik bei Tageslichtaufnahmen: da innerhalb des Waldes meist Oberlicht herrscht, werden in der Regel Hutunterseite und Stiel eines Pilzes unterbelichtet. Man hilft sich hier durch Auslegen reinweißer Papierbogen eben außerhalb des Bildfeldes, durch deren Reflexlicht die Schattenpartien aufgehellt werden. Bisweilen ist es sogar ratsam, die Hutoberseite durch vorsichtige Beschattung im diffusen Licht vor Überbelichtung zu schützen. Bei Schwarzweißaufnahmen ist diese Methode übrigens ebenso unentbehrlich wie bei Farbaufnahmen.

Noch schwieriger als Farbstich sind **F e h l b e l i c h t u n g e n** zu vermeiden. So leicht es ist, gewöhnliche Urlaubsaufnahmen — Landschaftsbilder, Personen im Freien usw. — bei Sonne mit Momentzeiten richtig zu belichten, wenn man seinen Film kennt und den Belichtungsmesser darauf geeicht hat, so schwierig ist es, Zeitaufnahmen von Pilzen im Walde ohne Sonne richtig zu belichten. Man möchte oft verzweifeln, wenn immer wieder, trotz genauester Beachtung aller Gegebenheiten und vorsichtigster Lichtmessung (Objektmessung! — eingebaute Belichtungsmesser sind hier von Nachteil), unverständliche Fehlbelichtungen vorkommen. Es scheint so, als ob unsere üblichen Belichtungsmesser diesen Aufnahmesituationen nicht immer gewachsen sind und daß sich bei den erforderlichen langen Belichtungszeiten (kleinste Blende, geringe Helligkeit im Waldesinneren) kleine Meßfehler multiplizieren. Sehr vorsichtig muß man bei Einrechnung eines Verlängerungsfaktors bei Nahaufnahmen bis zu natürlicher Größe sein: bei genauer Anwendung der Vorschriften (also z. B. das Vierfache der gemessenen Zeit bei Aufnahmen 1 : 1) erzielt man erfahrungsgemäß meist eine nicht unerhebliche Überbelichtung. (Eine einleuchtende Erklärung für diese von vielen Photographen bestätigte Erfahrung habe ich bisher noch nicht erhalten können). Ich muß hier gestehen: nach 20jähriger Erfahrung in der Pilz-Farbenphotographie und nach Tausenden von Pilzaufnahmen gilt für mich bei kritischen Fällen (schwierige Beleuchtungsverhältnisse und seltene Pilzfunde!) immer noch die alte „Einkreisungsregel“: ich belichte drei Aufnahmen, eine mit der gemessenen Zeit, die nächste mit einer halben Blende weiter offen und die dritte mit einer halben Blende weiter geschlossen. Der große Nachteil dieser Methode ist natürlich, daß der teure 36er-Film damit praktisch nur 12 Aufnahmen enthält.

Um diese beiden Fehlerquellen — Farbstich und Fehlbelichtung — zu vermeiden, bin ich wie viele andere in den letzten Jahren immer mehr zur Verwen-

dung von Elektronenblitzgeräten bei der Pilz-Farbenphotographie übergegangen und halte diese Methode heute für die zu wissenschaftlichen Zwecken allein geeignete (d. h. für Aufnahmen am Standort; Atelieraufnahmen bei Kunstlicht sind natürlich noch weit überlegen!). Über die Blitz-Photographie bei Pilzaufnahmen soll im nächsten Abschnitt berichtet werden. (Schluß folgt)